

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 33 (2020)
Heft: [4]: Am Kreuz der Autobahnen

Artikel: "Es ist, wie es ist"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im «Alten Löwen» ist ein Kulturzentrum mit Saal, Sali und Ausstellungsräumen untergebracht, nebenan im «Hochstudhaus» das Ortsmuseum. Alte Oftringerinnen und Oftringer halten das Ensemble in Schuss.

«Es ist, wie es ist»

Im alten Ortskern stehen der «Alte Löwen» und das «Hochstudhaus». Hier pflegt ein betagtes «Museumsteam» Oftringens Gedächtnis im Ortsmuseum. Ein Znüni-besuch.



Rolf Obrecht, Ewin Fischer, Bethli Hubeli und Willi Seiler (v. l. n. r.) sind die Hüterin und die Hüter von Oftringens Gedächtnis.

Immer am Dienstag ist Znüni. Dann treffen sich Elisabeth «Bethli» Hubeli (86), Willi Seiler (86), einst Käser, dann Industriespengler und Elektriker, Erwin Fischer (84), Schreiber, und Rolf Obrecht (70), Maurer-Polier, und Mathias Baumann (43), der Kurator des Ortsmuseums Oftringen, in der grossen Stube des «Alten Löwen». Sie trinken Kaffee, danach gibt es Schinken, Aufschnitt, Käse, Brot und einen Schluck Rotwein. Heute fehlt Malermeister Werner Müller. Die fünf Anwesenden kümmern sich teils seit Jahrzehnten ums Ortsmuseum, untergebracht im uralten «Hochstudhaus» und im «Alten Löwen», bis ins 19. Jahrhundert eines der wenigen prächtigen Häuser Oftringens – Taverne an der alten Durchgangstrasse von Olten nach Luzern. Es ist ein herrschaftliches, zweistöckiges Haus mit einem imposanten Mansarden-Walmdach. Hier gibt es seit 2011 Räume für Ausstellungen, unter dem freigelegten Dachstuhl einen viel gebrauchten Saal für die Musikschüler, für Konzerte, Hochzeiten und andere Feste. Im «Hochstudhaus» nebenan ist der grosse Teil der Sammlung ausgestellt, wobei auch das Haus selbst exquisites Museumsgut ist.

Bethli Hubeli: Als im Dorf immer weniger da war von früher, hat sich mein Mann selig für das Museum engagiert. Damit das Gedächtnis bleibt. Es begann im «Hochstudhaus». Sie flickten das Dach, die Böden, das Fundament und brachten unter, was die Leute hertrugen. Bauernwerkzeuge, Kleider, Möbel, Apparate der Industrie, Fotografien, Alltagssachen; wir haben auch eine ganze Schuhmacherei. Es ist einfach wichtig, dass wir uns auch heute, wo alles ganz anders ist, bewusst sind, woher das Dorf kommt.

Willi Seiler: Im «Hochstudhaus» hatte es bald keinen Platz mehr für all das, was die Leute nicht mehr brauchen, das aber doch einen geschichtlichen Wert hat. Die Gemeinde hatte den «Alten Löwen» 1984 gekauft und wollte ihn zu einem Haus mit Saal und Museum ausbauen. Er war sehr schlecht zwäg. Die Gemeindeversammlung lehnte das Projekt ab. Der Schläfli Bruno, ein Gärtnermeister, war über viele Jahre die treibende Kraft des Museums. Er trommelte uns pensionierte Handwerker schon 2001 mit der Idee zusammen: Das machen wir selbst, und so trafen wir uns, ein gutes Dutzend, am Dienstag und am Donnerstag und renovierten das marode Haus.

Rolf Obrecht: Ich bin der Benjamin und kam erst dazu, als meine Kollegen den «Alten Löwen» fertig renoviert hatten. 6400 Stunden haben sie dem Dorf und dem Museum geschenkt. Dann hat die Gemeinde doch noch ein Projekt bewilligt, die Heizung musste eingebaut werden und eine Holzlaube, die den Saal erschliesst mit einem Lift, sodass alle hinaufkommen. Damals beschloss man auch, einen Kurator mit dreissig Prozent anzustellen, den Baumann Mathias, der auch zu uns schaut. Heute treffen wir uns einmal in der Woche, denn das Museum mit den zwei Häusern muss ja unterhalten werden, und wir halten auch das Sammlungsgut in Schuss. Es gibt keinen Gegenstand im Haus, den wir nicht in der Hand gehabt haben, geflickt, gereinigt. Wir machen das in Fronarbeit. Uns gefällt es, die alten Techniken fürs Bauen und die Werkzeuge zu studieren und sie anzuwenden. Das ist ja auch wichtig fürs Erhalten der Geschichte. Als Nächstes werden wir einen alten Brunnen aus Muschelkalk installieren.

Willi Seiler: Wir haben das Haus mit unserem Wissen und unserem Gedächtnis umgebaut. Der Architekt Alfred Anker und Baufirmen kamen erst für den grossen Lufp mit dem Anbau und dem Dachstock auf die Baustelle. Vorher haben wir in der Gruppe abgemacht, was wie gemacht wird. Natürlich hat das Bauamt ein Auge auf uns geworfen. Das Museum gehört schliesslich der Gemeinde. Auch haben wir auf die Denkmalpfleger gehört, sind aber stolz, dass wir dies und das besser wussten und konnten als die

vom Amt. So haben sie die Fensterläden nicht so malen wollen wie wir. Als sie dann hingen, bat der Denkmalpfleger uns, sie noch einmal zu malen, so wie wir es schon vorher gesagt hatten.

Bethli Hubeli: Auch wenn man einander fast nicht mehr kennt im Dorf, war die Unterstützung fürs Museum immer da. Einer gab ein paar Säcke Zement, und jener lieferte Holz oder einen Posten Plättli, und diese steckte uns mit der linken Hand ein Hunderternötli zu und mit der rechten grad noch eines.

Erwin Fischer: Die Anerkennung der Leute, auch der vielen Neuzuzüger, ist unser Lohn. Schön ist es, wenn im grossen Saal unter dem Dach etwas los ist und die Leute Freude haben. Dann denke ich, unsere Arbeit hat Sinn gehabt.

Willi Seiler: Der «Alte Löwen» ist schon im frühen 19. Jahrhundert an den Kreuzplatz gezügelt und war dort ein weit herum bekannter Ort mit Gasthaus, Post und Saal. Er wurde 1969 abgebrochen, heute steht dort das EO-Hochhaus. Ich sagte schon damals, man hätte es grad um zehn Stockwerke abbrechen und den Schutt auf dem grossen Parkplatz verteilen müssen. Es passte überhaupt nicht in die Landschaft. Es gehört niemandem aus Oftringen, sondern der Pensionskasse des Siemens-Konzerns. Es profitieren halt im Ort auch die von ausserhalb.

Erwin Fischer: So richtig los ging die Bauerei mit der Autobahn. Verdient haben die Bauern mit dem Landverkauf, und viele mussten verkaufen, weil sie überschuldet waren. Aber noch viel mehr verdient haben die Spekulanten, die den Bauern das Land abgenommen haben. Man liess alle einfach machen. Wir hatten nichts zu sagen. Der Kanton bestimmte, das kommt hier so, und dort wird Platz für so und so viele neue Leute geschaffen.

Rolf Obrecht: Es ging und geht schon sehr schnell. Zuerst war das Wachstum immer auch mit Arbeitsplätzen verbunden. Das fand ich gut. Heute sind wir eine Schlafgemeinde. Gewiss, die Leute müssen wohnen, aber das Wachstum wird zu sehr dem Markt und der Spekulation überlassen. Und die Gemeinde muss dann für all die Infrastrukturen sorgen. In die Planung ist viel investiert worden in den letzten Jahren. Vieles blieb aber Papier. Mindestens bisher. Ich bin froh, dass die Pläne am Kreuzplatz nun endlich ins Rollen kommen. Auch ist gut, dass verdichtet und nicht noch mehr Landschaft zugebaut wird.

Bethli Hubeli: Obschon man sich nicht mehr kennt im Dorf – es kamen viele nette Leute nach Oftringen. Es gibt viele Kinder. Viele passen sich an, und wir passten uns auch an.

Erwin Fischer: Es zügeln ja Leute aus aller Herren Länder nach Oftringen. Natürlich kommen nicht alle in unser Museum, aber es berührt mich, wenn ein Kind in der Ausstellung erzählt, dass seine Grossmutter in Mazedonien noch heute mit genau dem gleichen Karst auf dem Feld arbeite, wie man hier einst gearbeitet hat. So gibt es Gemeinsamkeiten, denn bei uns war es einmal gleich wie dort.

Bethli Hubeli: Als ich vor siebzig Jahren nach Oftringen geheiratet habe, waren wir noch ein Bauerndorf. Es gab etwas Gewerbe, Industrie ausserhalb, aber es war sehr ländlich. Gewiss, die Welt hat sich überall verändert, aber hier ist alles sehr schnell anders und fremd geworden. Aber es ist, wie es ist, da kann man nichts machen. Ich bin froh, dass wir unser Ortsmuseum haben. Hier sieht man, woher wir kommen, und uns macht es Freude, all das zu erhalten und zu zeigen. ●